



Cahiers de recherches médiévales et humanistes

Journal of medieval and humanistic studies
Comptes-rendus | 2015

Friedrich Michael Dimpel, *Freiräume des Anderserzählens im « Lanzelet »*

Svenja Scherer



Electronic version

URL: <http://journals.openedition.org/crm/13243>

DOI: 10.4000/crm.13243

ISSN: 2273-0893

Publisher

Classiques Garnier

Electronic reference

Svenja Scherer, « Friedrich Michael Dimpel, *Freiräume des Anderserzählens im « Lanzelet »* », *Cahiers de recherches médiévales et humanistes* [Online], Comptes-rendus, Online since 17 February 2015, connection on 15 October 2020. URL : <http://journals.openedition.org/crm/13243> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/crm.13243>

This text was automatically generated on 15 October 2020.

© Cahiers de recherches médiévales et humanistes

Friedrich Michael Dimpel, *Freiräume des Anderserzählens im « Lanzelet »*

Svenja Scherer

REFERENCES

Friedrich Michael Dimpel, *Freiräume des Anderserzählens im « Lanzelet »*, Heidelberg, Universitätsverlag Winter, 2013, 125p.
ISBN 978-3-8253-6224-9

- 1 Die Fiktionalitätsdebatte nimmt in der germanistischen Mediävistik einen breiten Raum ein. Darüber, dass sich mittelalterliche Autoren und Rezipienten einer fiktionalen Erzählstrategie bewusst waren, herrscht mittlerweile Konsens. Ein präzises Analyseinstrumentarium fehlt dabei jedoch ebenso wie eine – vielleicht grundsätzlich nicht leistbare, da zu stark verengende – Definition. Dimpel sieht in diesem Zusammenhang das Erfinden als zentrale Kategorie an, um Fiktionalität als solche validieren zu können. Dabei folgt er Sonja Glauchs Überlegungen¹, dieses Erfinden mit einer fehlenden Referenz auf reale Sachverhalte zu belegen. Das Erfinden ist damit, so seine Schlussfolgerung, von einem Fiktionalitätskonzept abhängig (p. 17). Dieses müsse nicht nur auf der Seite der Literaturproduzenten vorhanden sein, sondern präsupponiere auch einen Rezipienten, der aufgrund seiner « Voraussetzungssysteme », seiner Stellung gegenüber der *materia* und seiner Disposition zu den Werkteilen dazu in der Lage ist, Fiktionalität als solche zu erkennen (p. 22f.). Kurz gesagt: Ein breites Wissen über Prätexte kann Fiktionalität offenlegen, Intertextualität somit als mögliche zusätzliche Fiktionalitätskategorie angesehen werden (p. 23f.).
- 2 Dimpel versucht, die Bezugnahme auf Prätexte mit einem adäquaten Begriff zu versehen, um die Rolle der Intertextualität für den von ihm untersuchten Text fassen zu können. Dabei bezieht er sich zunächst auf Worstbrock², der das « Wiedererzählen » als zentrale Kategorie des mittelalterlichen Erzählens ansieht (p. 9), womit Dimpel für

« die Mehrheit der mittelalterlichen Retextualisierungsvorgänge » (p. 16) konform geht. Im Rahmen der in der Fiktionalitätsdebatte angenommenen « dichterischen Eigenleistung und partiellen Neuschöpfung » (p. 13) erachtet er die Begrifflichkeit jedoch als defizitär und « nebulös » (p. 13). Er stellt die innovative Eigenleistung der Autoren stärker heraus und legt somit seiner Untersuchung den Begriff des « Anderserzählens » (p. 13) zugrunde.

- 3 Das « Anderserzählen » manifestiere sich demnach in intertextuellen Bezügen, die eine Erzählerintention offensichtlich machen. Indem er den *Lanzelet* hinsichtlich intertextueller Bezüge analysiert und diese als Fiktionalitätsmarker liest, untersucht Dimpel, « inwieweit Ulrich von Zatzikhoven eine fiktionale Erzählkonzeption transparent werden lässt » (p. 7).
- 4 Seine theoretischen Vorüberlegungen greifen präzise die Aspekte der Forschung heraus, die für seine Textanalysen relevant sind – ohne dabei die Retextualisierungs-, Fiktionalitäts- oder Intertextualitätsdebatte in ihrer Gänze erfassen zu wollen. Seine Begrifflichkeiten und theoretischen Prämissen entwickelt er auf gerade einmal 17 Seiten, um sich im folgenden Teil seiner Monographie der Textarbeit zu widmen. Die im Theorieteil verwendeten Arbeiten sind sehr präzise ausgewählt, blenden damit für die Untersuchung unnötige Forschungskontroversen bewusst aus und beschränken sich auf das Wesentliche.
- 5 Bevor Dimpel einzelne Textstellen in den Blick nimmt, verortet er den *Lanzelet* Ulrichs von Zatzikhoven stoffgeschichtlich. *Lanzelet* und *Lancelot* referieren auf einen fiktionalen Stoff, der sich in seinen literarischen Aktualisierungen durch einen Wandel im Erzählprogramm auszeichne, welcher sich nicht durch ein Stemma erklären und somit das « Wiedererzählen » zu einer unpassenden Kategorie werden lasse (p. 27-30). Damit kann Dimpel seine Begrifflichkeit des « Anderserzählens » auf zwei Wegen plausibel machen: Einerseits auf inhaltlicher Ebene, andererseits (ausführlich dargelegt in Kapitel 2.2) durch die Datierung des Werks und die damit anzunehmenden Prätexte. So verweist er darauf, dass die Datierungsfrage bisher ungelöst sei (p. 30), versucht aber dennoch, einige vorangegangene Werke zu identifizieren und somit mögliche intertextuelle Bezüge plausibel zu machen. In seine Überlegungen bezieht er auch die durch das Werk selbst vorgenommenen Quellenberufungen ein (Kapitel 2.3). Er konstatiert: « Es liegt in der Natur der Sachlage, dass es methodisch nicht möglich ist, den Nachweis zu führen, dass es sich bei der Quellenberufung um Fiktion handelt » (p. 35), versucht aber dennoch genau dies. Indem er quantitativ alle Wahrheitsberufungen erfasst (p. 36), gelingt es ihm, herauszuarbeiten, welche Qualität die vielfältigen Augenzeugentopoi haben, die im Text auftauchen. Auch die Bezüge auf das *welsche buoch* werden von ihm hinsichtlich ihrer Qualität als Wahrheitslegitimation untersucht. Auf diese Weise kann er feststellen, dass das *buoch* als schriftliche Quelle neben den anderen Berufungen keine exponierte Bedeutung besitze. Vielmehr lasse sich eine willkürliche Berufungstendenz feststellen, sodass der Text keine besondere Autorisierung schaffen könne, die in der Forschung sonst zumeist bei einer Referenz auf schriftliche Quellen postuliert werde (p. 42f.). Die Tradition der Quellenfiktion spricht dabei für seinen Ansatz, bei mittelalterlichen Rezipienten ein Bewusstsein für ebendiese vorauszusetzen. Dimpel verweist in seinen Überlegungen auch auf die Quellenfiktion im *Eneasroman*, glaubt die im *Lanzelet* vorliegende Berufung auf das *welsche buoch* dieser Tradition verpflichtet. Er sieht in dieser Quellenfiktion einen Verweis auf Veldekes Werk, was einen wichtigen Anhaltspunkt für die Datierungsfrage

geben würde (p. 45). Allerdings räumt er auch ein: « Womöglich ist noch eine zweite Fiktion im Kontext des Werkendes zu bedenken. » (p. 45) Gemeint ist die Fortsetzung des Chrétien'schen Karrenritterromans durch Godefroi von Leigni und die damit verbundene Forschungskontroverse, die durch die Anmerkung am Schluss des Textes, ein gewisser Godefroi von Leigni habe den Roman Chrétien's beendet, entstanden ist. Mithilfe seiner Programmbibliothek « ErMatStat », die er bereits für andere Untersuchungen genutzt hat³, versucht Dimpel darzulegen, dass sich auf sprachlicher Ebene keinerlei Varianz zwischen Haupt- und Schlussteil finden lasse (p. 45-47)⁴. Ulrich von Zatzikhoven stünde damit hinsichtlich der Einbindung einer Quellenfiktion in der Tradition von Veldeke und Chrétien.

- 6 Anhand des *rash-boon*-Motivs zeigt Dimpel auf, inwieweit Prätexte eine Rolle für den Text spielen können (Kapitel 2.4). Im Lanzelet wird das Motiv bei Valerins Herausforderung gedoppelt und bei Malduc nicht als Entscheidungsbegründung eingesetzt, sodass « das Blankoversprechen im neuen Kontext entfunktionalisiert wird » (p. 54) – nicht nur durch den Bezug auf Prätexte, sondern auch durch « ein selbstreferentielles Verfahren » (p. 54), das einen Verfremdungseffekt erzeuge.
- 7 Als Resultat der intertextuellen Bezüge macht er die Komik fest, die dem Text eingeschrieben sei. Anhand verschiedener Textstellen weist Dimpel nach, wie durch Referenzen auf andere Texte Komik erzeugt werden kann, wobei er hier quasi gänzlich auf einen weiteren theoretischen Unterbau verzichtet, sondern hauptsächlich auf die Überlegungen Kragls⁵ und Seebers⁶ verweist.
- 8 Im dritten Kapitel nimmt Dimpel schließlich eine detaillierte Textanalyse vor, wobei er die Figur Ade hinsichtlich intertextueller Bezugnahmen untersucht. In den Blick geraten dabei verschiedene Motive und Handlungsmomente, wobei das Feld jedoch nicht sauber geordnet ist. Der letztlich stets erfolgende Bezug zur Fiktionalität wird nicht direkt in die Analyse eingebaut, sondern steht zumeist am Schluss der Unterkapitel.
- 9 Zunächst untersucht er die kontrastive Darstellung der Lanzelet-Figur bezugnehmend auf ihre ritterliche Ehre, denn sowohl im Kampf als auch im Umgang mit der Tochter von Galagandreiz handelt Lanzelet nicht nach den gängigen Tugendvorstellungen (p. 71f.), « weder der Mord an Galagandreiz noch Lanzelets Flucht aus seinen Aufgaben als Landesherr und Ehemann » (p. 73) werden problematisiert. Diese fehlende Empathiegenerierung auf der Seite des Rezipienten liest Dimpel als Aufwertung der Lanzelet-Figur, die Komik evoziere und somit als Fiktionalitätsindikator aufgefasst werden könne. Im Folgenden untersucht Dimpel die Ade-Handlung und -Figur in Bezug auf ihren Fiktionalitätscharakter und das damit verbundene « Anderserzählen ». So wird nicht nur durch ihren sprechenden Namen eine deutliche Erzählerintention offensichtlich, sondern auch durch Verweise auf andere Texte eine starke Präsenz des Erzählenden manifestiert. Ades Pferd erinnert an das Enites – wirkt jedoch durch die Verweigerung einer erzählerischen Ausschmückung wie « Hohn » (p. 79). Auch bei der Beschreibung der Reise Lanzelets und Ades nach Bîgen lässt Ulrich einen solchen « Freiraum des Erzählens » entstehen, indem er betont, « er wisse nichts darüber, ob es unterwegs etwa zu einem Beilager gekommen sei » (p. 86). Während an diesen Stellen demnach das Nicht-Erzählen als « Anderserzählen » bewertet werden kann, ist es bei Lanzelets Kampf gegen Liniers eben nicht die Leerstelle, die Fiktionalität markiert. Vielmehr wird gerade durch die Verwendung stereotyper Erzählmuster Komik erzeugt.

- 10 Ade selbst indes erzeugt durch ihr Verhalten Komik: Bei der Begegnung mit Walwein wird sie als deutlich defizitär gekennzeichnet, da « eine Abweichung von konventionellen Verhaltensmustern » (p. 91) stattfindet, sie ungefragt am Gespräch partizipiert. Auch ihre eingeschränkte *triuwe*, die durch die fehlende Information über die gegenseitige Minneverbundenheit gestützt wird (p. 101-103), erzeugt Komik. Lanzelet versagt im Kampf jämmerlich, nachdem er mit einem Umkehrzauber belegt wird und Ade nimmt dies zum Anlass, die Handlung ohne Abschied (und damit ihren Namen gänzlich ignorierend) zu verlassen. Ade kann somit in ihrer Funktion als « Lebensabschnittgefährtin » (p. 107) als « Freibrief zum Experiment » (p. 107) gelesen werden – und somit insgesamt als deutlicher Fiktionalitätsindikator, der durch « Anderserzählen » Komik evoziert.
- 11 Warum die im Titel angekündigten « Freiräume » des « Anderserzählens » ausschließlich auf die Quellenberufung, die Komik und die Ade-Handlung bezogen sind, macht der Autor nicht plausibel, betont vielmehr: « Die Ade-Partie scheint mir in besonderer Weise dafür geeignet zu sein, zu untersuchen, in welcher Weise sich der *Lanzelet* als fiktionaler Roman erweist. » (p. 8).
- 12 Im Fazit greift Dimpel alle Überlegungen auf, um seine Begrifflichkeit des « Anderserzählens » erneut zu rechtfertigen und einen Kontrast in der Erzählweise des *Lanzelet* zu anderen Texten auszumachen.
- 13 Auf nur 121 Seiten gelingt es Dimpel überzeugend, Aspekte des « Anderserzählens » im *Lanzelet* anhand der Ade-Handlung und -Figurenkonzeption festzumachen. Die Analysen zeichnen sich dabei durch präzise Beobachtungen aus, die jedoch nur wenig Innovatives aufweisen. Vielmehr folgen umfangreichen Primärtextzusammenfassungen ausführliche Zitate und Verweise auf bisherige Forschungsergebnisse, unter denen die Eigenständigkeit der Arbeit leidet.
- 14 Sowohl die gewählte Begrifflichkeit « Anderserzählen » im Kontext der Retextualisierungsformen mittelalterlicher Literatur als auch das Verständnis der intertextuellen Verweise als Fiktionalitätsmarker sind geeignet, der Forschung neue Impulse zu verleihen. Die Erzeugung komischer Effekte als einzigen Zweck des Erzählens im *Lanzelet* zu postulieren, greift jedoch recht kurz.

NOTES

1. S. Glauch, *An der Schwelle zur Literatur. Elemente einer Poetik des höfischen Erzählens*, Heidelberg, Winter, 2009.
2. F.J. Worstbrock, « Wiedererzählen und Übersetzen », *Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze*, hrsg. von W. Haug, Tübingen, 1999, p. 128-142.
3. F. M. Dimpel, *Computergestützte textstatische Untersuchungen an mittelhochdeutschen Texten*, Tübingen, Francke, 2004 ; F. M. Dimpel, « Der Verlust der *Eneas*-Handschrift als Fiktion ? Eine computergestützte textstatische Untersuchung », *ABäG*, 61, 2006, p. 87-102.

4. Dabei verwendet er jedoch eine normalisierte Fassung des Textes als Grundlage für seine Untersuchung, sodass Varianzen bereits getilgt wurden und zudem von einer Autorhandschrift ausgegangen wird, was nachträgliche Veränderungen durch Schreiber negiert und die Möglichkeiten des offenen Textbegriffs ignoriert.
5. F. Kragl, *Ulrich von Zatzikhoven: Lanzelet, Bd. 2, Forschungsbericht und Kommentar*, Berlin/New York, Walter de Gruyter, 2006.
6. S. Seeber, *Poetik des Lachens. Untersuchungen zum mittelhochdeutschen Roman um 1200*, Berlin/New York, Walter de Gruyter, 2010.